

8. Deutscher Archäologiekongress

DMB-Fachgruppe Archäologische Museen/Sammlungen

Wie sollen, wollen, können wir sammeln? Sammlungsstrategien auf dem Prüfstand

Protokoll vom 6.10.2014

Am 6. Oktober fand im Rahmen des Deutschen Archäologiekongresses in Berlin das diesjährige Herbsttreffen der Fachgruppe Archäologische Museen und Sammlungen statt. Eine kleine Gruppe traf sich bereits am Vortag am Gropiusbau, wo uns Benjamin Wehry zu einer Führung durch die Ausstellung „Die Wikinger“ empfing und uns im Folgenden zu wirklich jeder Frage Rede und Antwort stand – dafür ganz herzlichen Dank.

Am nächsten Morgen ging es dann im frisch renovierten Harnack-Haus los. „Wie sollen, wollen, können wir sammeln? Sammlungsstrategien auf dem Prüfstand – so lautete unser Thema.

Nach ersten einführenden Worten eröffnete der Ethnologe Hans Peter Hahn die Tagung mit grundsätzlichen Überlegungen zur Natur von Sammlungen und deren Ambivalenz – als Rückgrat der Museen, als Maschinen der Transformation, als Bedeutungszerstörer, aber auch als Lehrmeister der Imagination. Hans Peter Hahn führte uns zurück zu den Anfängen und den Emotionen und Leidenschaften, die einst am Anfang des Sammelns standen und hin zu der Erkenntnis, dass es sich bei Sammlungen im Sinne einer Ruine um den bedeutungsvollen Rest von Geschichte handelt zu dem wir uns positionieren. In diesem Prozess der Selbstvergewisserung erhalten Objekte und Sammlungen immer neue Bedeutungen und sind Teil wechselseitiger Transformation. Gleichzeitig sind die Dinge inert, stillgestellt und zeitlos; das natürliche Recht auf Verfall ist ihnen genommen und das Bemühen um ihre dauerhafte Erhaltung gleicht einer Form der Misshandlung, die allerdings ihrerseits Voraussetzung für das Erstellen guter Ausstellungen darstellt. In dem Zusammenhang betonte Hahn zudem die Bedeutung des Kurators, durch den Objekte kontextualisiert und nicht selten aufgewertet würden.

Mit diesen Gedanken richtete Hans Peter Hahn die Aufmerksamkeit auf Aspekte, die im alltäglichen Ringen um Ressource, Platz, Personal, Druckerpatronen und Etiketten gerne aus dem Blickfeld geraten. Demgegenüber richtete der nachfolgende Beitrag sehr bewusst den Fokus auf eben diese alltäglichen Herausforderungen. Der westfälische Landesarchäologe

Michael M. Rind eröffnete seinen Beitrag mit der Erklärung, dass auf der Ebene der Landesarchäologie nicht gesammelt, sondern archiviert werde. Damit ist ein Teil der Fragestellung beantwortet die Frage nach dem wie, warum und wozu auf einen Verwaltungsvorgang und dessen ordnungsgemäße Umsetzung gemäß gesetzlicher Vorschriften bezogen. Vor diesem Hintergrund skizzierte Rind die Gesetzeslage und demonstrierte das Depotmanagement der Landesarchäologie Westfalens und dessen beeindruckende Professionalisierung in den letzten fünf Jahren, insbesondere auch im Hinblick auf die Magazinierung und Inventarisierung von Altbeständen und Neuzugängen. Neben der hierfür erzielten Perfektion verdienen allerdings auch die vielfältigen realisierten Inklusionsmaßnahmen außerordentliche Beachtung und Respekt.

Mit dem nachfolgenden Beitrag kam Zündstoff in die Debatte. Raimund Karl ging wortgewaltig zu Gericht. Er diagnostizierte bei den Archäologen einen Hang zum zwanghaften Horten, der aus psychologischer Perspektive durchaus Formen einer sozialen Funktionsstörung aufweise. Immerhin 95% aller Funde kämen an der Depottüre an. Die Ursache sieht Karl in der zu wenig reflektierten und teils wissenschaftlich überholten Verfolgung positivistischer Grundannahmen. Nach fulminantem Auftakt gespickt mit haarsträubenden Fallbeispielen aus dem österreichischen Kontext wandte sich Karl der eigentlichen Frage zu: Wie könnte gezieltes Selektieren aussehen? Hierzu diskutiert er einige mögliche Vorgehensweisen angefangen bei der Vorselektion auf der Grabung über die Selektion im Aufnahmeprozess bis hin zu Deselektion. Karl erörterte Für und Wider und verschwieg auch nicht die damit jeweils einhergehenden Probleme. Einfach ist das Selektieren nicht. Gleichwohl plädierte Karl für strategisch überlegte Selektion und schlug für die Verwendung des „Aussortierten“ gleichfalls einige interessante Ansätze vor.

Als letzter Referent des Vormittags führte Andreas Pilger, Leiter des Stadtarchivs Duisburg und Sprecher des Arbeitskreises Archivisches Bewerten, die Zuhörer in den Archivalltag ein. Während in der Archäologie 95% der Funde das Depot erreichen, werden in den historischen Archiven rund 90% kassiert. Wie dies geschieht, welche Grundannahmen, Grundsätze und Kriterien diesem Auswahlprozess zugrunde liegen, illustrierte Andreas Pilger beeindruckend und ausgesprochen erhellend am Beispiel eines heutigen Bierkastens, römischer Massenware, Tagebüchern und Briefen aus dem 2. Weltkrieg. Wissenschaftliche Grundfragen bestimmen hierbei ebenso wie Forschungstrends, Medienthemen, Bürgerinteresse die Auswahl. Andreas Pilger schlug beständig die Brücke zur Archäologie,

öffnete Wege der Betrachtung und machte auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Disziplinen (Beispiel: Quellenentstehung) aufmerksam. Dabei wies Pilger darauf hin, dass der gesetzliche Auftrag nicht ausreiche, um die Grenzen zu klären. Ganz im Gegenteil seien diese ständig neu auszuloten und Fehlentscheidungen nicht vermeidbar.

Nach der Pause eröffnete Bettina Stoll-Tucker das Nachmittagsprogramm mit einer Vorstellung des soeben erschienenen Handbuch Archäologische Archivierung in Europa: Ein Handbuch, EAC Guidelines 1.

Dabei handelt es sich um eine Handreichung, die den Umgang mit Funden und Grabungsdokumentationen im Hinblick auf deren Langzeitarchivierung skizziert und Vorschläge für eine strukturierte Aufbewahrung, Checklisten und ähnliches anbietet. Angestrebt wird ein europaweit abgestimmtes Vorgehen mit dem Ziel, die Archive Europas nachhaltiger zu machen. Im Anschluss hieran skizzierte Duncan Brown die Entwicklung in Großbritannien, die sich seit Beginn der „contract archaeology“, also der Durchführung von Grabungen durch Grabungsfirmen, rasant verändert hat. Vor dem Hintergrund drastisch reduzierter Ressourcen plädierte Brown für einen mehrstufigen Selektionsprozess (-before, during, after), betonte jedoch, dass es hierfür niemals allgemeine Regeln geben könne. Die Regeln müssten für jeden Fundort vor dem Hintergrund des Kenntnisstandes definiert werden und bei der Festlegung der Kriterien seien alle Mitwirkenden miteinzubeziehen. Angesichts des großen Fundaufkommens würden Fundbestände mittlerweile in einem Salzstock und einem US-Militär-Hangar in Oxfordshire ausgelagert. Museen können nicht mehr aktiv bewirtschaftete Bestände hierher preiswert auslagern, dabei blieb der Bestand jedoch weiterhin zugänglich. Für den Umgang mit Altbeständen stellte Duncan Brown am Beispiel Southampton noch eine weitere Vorgehensweise vor – das site-grading. Hierfür wurden drei Kategorien definiert, die sowohl den Fundbestand als auch dessen Dokumentation und Auswertungsstand – also Art, Qualität und wissenschaftliche Bedeutung – berücksichtigen. Desgleichen gilt der Grundsatz, dass nichts aussortiert wird, was vorher nicht erfasst ist. Der Bestand des Depots in Southampton konnte nach Durchführung dieser Prozedur um rund ein Viertel reduziert werden.

Auch in den Niederlanden kam es bei der Einführung des Verursacherprinzips und der Durchführung von Ausgrabungen durch Grabungsfirmen zu einem rasanten Anstieg der Grabungsaktivität und damit auch zwangsläufig des Fundaufkommens. Der Referent Stefan

Weiß König hält vor diesem Hintergrund die Frage, ob man das alles wirklich sammeln und aufbewahren muss, für berechtigt und betont die Rechenschaftspflicht und Verantwortung gegenüber Öffentlichkeit und öffentlichen Ressourcen. Deshalb wurde in den Niederlanden die KNA – Kwaliteitsnorm Nederlandse Archeologie – eingeführt, die für jede geplante Grabungsaktivität ein Grabungskonzept mit wissenschaftlicher Fragestellung einfordert und wie Stefan Weiß-König darlegte, den weiteren Verlauf bis zur endgültigen Übergabe an Funden und Daten beschreibt. Selektionsprozesse sind dabei in Absprache vor, während und nach Grabung vorzusehen, Ausnahmen bestätigen die Regel. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass vor allem die Ressourcensituation darüber entscheidet, ob und wie man sich mit derartigen Fragen überhaupt befasst. Wo genügend Platz, Personal und Geld vorhanden sind, brauchen keine Prioritäten gesetzt zu werden und besteht folglich auch keine Notwendigkeit, sich mit seinen Vorgehensweisen kritisch auseinanderzusetzen, eingeführte Standards zu hinterfragen oder überhaupt mittel- oder langfristige Ziele zu definieren. Erst wenn all dies ins Wanken gerät und man sehen muss, was man für sein Geld überhaupt noch realisieren kann, drängt sich die Frage nach Sinn und Notwendigkeit des eigenen Tuns in den Vordergrund und zwingt die Frage, ob man in einer Region die erste neolithische oder aber die 20. eisenzeitliche Siedlung nach allen Regeln der Kunst archiviert zur Entscheidung. Doch scheinen derzeit allerorten noch genügend Ressourcen vorhanden zu sein und demnach angeraten, alles mitzunehmen, was sich bietet. Ob einem dadurch auch ein wissenschaftlicher Vorteil entsteht, bleibt zu hoffen, in jedem Falle ist man auf der sicheren Seite und entgeht der fachinternen Kritik.

Zum Ende erwartete die Zuhörer ein veritabler Depotkrimi. Clemens Lichter hatte im Karlsruher Magazin Sammlungen aus der dänischen Steinzeit entdeckt, die zunächst sein Interesse, dann sein Misstrauen erregt hatten: ähnliche Sortimente an Steingeräten, über ganz Dänemark streuend, nahezu wortgleiche Inventarkataloge, eingereicht zwischen 1870 und 1890, Schenker, deren Vita kein erkennbares archäologisches Interesse erkennen lässt. Bei seinen weiteren Recherchen entdeckte Lichter ähnliche Konvolute sowie aufschlussreichen Schriftverkehr auch in anderen Museen. Noch sind nicht alle Facetten des Rätsels geklärt, doch nach derzeitigem Stand besteht wohl kaum Zweifel daran, dass die Sammlungen von einer Art Grossisten in Dänemark zusammengestellt und dann an Privatpersonen verkauft wurden. Diese wiederum boten die Sammlungen ausgewählten Landesherren als Geschenk an, in der Hoffnung, von diesen für ihre vermeintliche Wohltat

an den vaterländischen Altertümern mit einem Orden bedacht zu werden. Die Rechnung ging auf und Clemens Lichter illustrierte eindrucksvoll, wie auf diesem Wege bei einzelnen Personen eine bemerkenswerte Ordenssammlung zusammenkam, bei der sicherlich niemand nachfragte, wie der Träger diese wohl erworben hatte. Wer nun aufmerksam geworden glaubt, aus seiner Sammlung ähnliches zu kennen, wende sich bitte an Clemens Lichter.

Mitgliederversammlung:

In der anschließenden Mitgliederversammlung wurden folgende Punkte erörtert.

1. Wahl des Sprechers und des Vertreters

Die bisherigen Sprecher wurden im Amt bestätigt. Heidrun Derks und Josef Mühlenbrock sind für weitere drei Jahre Sprecher der Fachgruppe Archäologische Museen und Sammlungen.

2. Nächste Tagungsorte

im Mai 2015 Essen/ DMB Jahrestagung; im September 2015 Hannover/Nordwestdeutscher Altertumsverband

3. Themen

Für die Tagung 2015 in Essen wird das Thema Provenienzforschung aufgegriffen. Des Weiteren werden folgende Themenvorschläge verfolgt: Original-Replik, Besucherbefragung, Kurator-Gestalter,

4. Finanzen

Die Finanzlage wurde erörtert. Es wurde beschlossen, abzuwarten bis die genauen Zahlen des diesjährigen Defizits feststehen. Danach soll eine Mitteilung über den Verteiler erfolgen. Die Frage, ob ein Mitgliedsbeitrag erhoben werden soll und wie dieser abgewickelt werden könnte, ohne ein gebührenpflichtiges Konto eröffnen zu müssen, wird auf die Tagung in Essen vertagt. Eine Alternative stellt die zweckgebundene Einmalspende dar – die Sprecher werde dies mit dem DMB erörtern.

5. Kooperationen

Die Frage, ob mit anderen Institutionen und Vereinen kooperiert werden soll, zum Beispiel für gemeinsame Themen und gemeinsame Tagungen, wurde von den Mitgliedern befürwortet.

6. Neue Arbeitskreise

Die Frage, ob die Fachgruppe bereit ist, andere Arbeitskreise unter ihrem Dach anzusiedeln, wurde grundsätzlich bejaht. In Bezug auf den Arbeitskreis Archäologie/Schule/Bildung sind allerdings zuvor die Verhältnisse zu klären, insbesondere zur DGUF. Hierzu werden die Sprecher Gespräche mit A. Wiczorek sowie Vertretern der DGUF führen.

Die Sitzung endete um 18:15.